



Du gibst mir, und dir wird gegeben: so die scheinbar einfache Formel der Schenkkreise - doch die Rechnung geht nicht auf.

»Die Gier hat das Gehirn ausgeschaltet«

Mit Schenkkreisen werden Münchner gelockt - und ausgenommen

VON SUSANNE STEPHAN

Ein gepflegter Altbau in Schwabing. Eine freundliche, resolute Dame öffnet die Tür. Die Gräfin macht keinen Hehl aus ihrer noblen Abstammung, gibt bereitwillig Auskunft über ihre Herkunft aus altem Adelsgeschlecht. Auch ihr Broterwerb scheint von gehobener Art. „Ich restauriere Bilder für die Schlösser- und Seenverwaltung“, sagt sie.

Aber ihre - angebliche - Arbeit als Restauratorin ist nicht die einzige, mit der sie Geld verdient. Sie ist Mit-Organisatorin eines Schenkkreises (siehe AZ-Info) namens „Private Initiative“.

Allen Warnungen zum Trotz sind die Geldvermehrungs-Zirkel in München nicht ausgestorben, berichtet die Anwältin Dagmar Schön. Von der Staatsoper über die Stadtverwaltung bis zur Lokalpolitik: Überall sitzen die Finanz-Zauberer.

Eine ehemalige Münchner Stadträtin beispielsweise: Die Lokalpolitikerin habe sie für einen Schenkkreis gewonnen, berichtet eine Münchnerin. Bei der Aufnahme in den Schenkkreis sei vereinbart worden, „dass ich den Einsatz zahle und sie die Kontakte bringt. Laut ihrer Aussage hat sie ein umfangreiches Adressbuch.“

Eine aus der Luft gegriffene Behauptung? Der AZ liegt eine eidesstattliche Versicherung der Münchnerin vor. Zwei weitere Münchner berichten, die Politikerin habe sie gewonnen. Schriftlich um eine Stellungnahme gebeten, teilt die Ex-Stadträtin mit, sie sei „keineswegs Mit-Organisatorin“ eines Schenkkreises. Zur Frage, ob sie Menschen für ein Schneeballsystem werbe, äußert sie sich nicht.

Oder die Stadt München: Ausgerechnet ein Personalrat der Stadtverwaltung habe bei einem Schenkkreis mitgemacht - und womöglich auch berufliche Kontakte genutzt, berichtet Dagmar Schön. Die Rechtsabteilung reagierte alarmiert, als sie von dem Fall er-

fuhr: „Das Organisieren von Schenkkreisen wird von der Rechtsprechung als sittenwidrig gewertet“, sagt Isolde Schwarz-Krieger vom Personalreferat. „Ein Mitarbeiter der Stadt München, der dies tut, muss wissen, dass er damit das Ansehen der Stadt und der Beschäftigten schädigt.“ Deswegen sei der Betroffene abgemahnt worden.

Bei der Staatsoper sah sich die Leitung veranlasst, die Beschäftigten „auf die Gefahren von Schenkkreisen hinzuweisen“, berichtet Pressesprecherin Ulrike Hessler. Die Abteilungsleiter seien aufgefordert worden, „Augen und Ohren offen zu halten“.

Den Vorbehalt von Arbeitgebern und Juristen gegen Schenkkreise setzt die Schwabinger Gräfin ihre Überzeugungskünste entgegen. Sie serviert ihren Gästen, darunter der AZ-Reporterin, die sich als Interessentin für die „Private Initiative“ ausgibt, Wasser. Ein weiterer Gast assistiert ihr: Kunigunde, eine etwa 60-jährige Dame. Sie habe schon bei anderen Schenkkreisen mitgemacht, berichtet sie. „Aber das kannst vergessen. Bei den anderen ist die Mafia drin.“ Die Gräfin setzt auf den elitären Anstrich. „60

Prozent unserer Mitglieder sind Adelige“, sagt sie. Viele Ärzte, viele Sänger seien dabei, diverse andere Virtuosen. „700 Prozent Rendite!“ schwärmt Kunigunde. Und was ist, wenn sich bis zur Auszahlung nicht genug Neue - immerhin bis zu 47 Menschen, die je 10 000 Euro geben müssen - finden? „Für Menschen, die aussteigen wollen, gibt's den Sozialtopf“, behauptet die Gräfin. „Es ist alles abgesichert.“

Katrin M. hat andere Erfahrungen gemacht. Erst gab sie 10 000 Euro. „Die Gier. Sie hat das Hirn ausgeschaltet“, sagt die 36-jährige Werbefachfrau heute. Der ersten Schenkung folgte eine zweite, nochmals über 10 000 Euro. „Die Gräfin hat mir gesagt, sie bräuchte das Geld, um einen krebserkrankten Herren, der nicht mehr mitmachen wollte, auszuzahlen“, berichtet sie. Zu ihrer Verwunderung stieg der Mann allerdings nicht aus, sondern war bei einem der nächsten Treffen zu sehen.

Irgendwann war Meier des Wartens auf ihre Beschenkung überdrüssig geworden. Sie verlangte ihr Geld zurück - und wurde ein ums andere Mal vertröstet. Der angebliche Sozialtopf blieb ihr verschlossen. Zu ihrer noch größeren Verwunderung registrierte sie, dass der Name der Gräfin



Kein Randthema: Auch in der Münchner Stadtverwaltung grassierte das Schneeballsystem. Ein Mitarbeiter wurde abgemahnt. Foto: Schlüter

in den Organisations-Diagrammen der „Privaten Initiative“ wiederholt auftaucht. „Ich bin schon zehnmal beschenkt worden“, bestätigt die Adelige auf Nachfrage. Ist sie eine Abzockerin? Von wegen: „Ich spende einen Teil des Geldes für die Malteser, das Blaue Kreuz, die Jose-Carreras-Stiftung, für die Peter-Maffay-Stiftung spende ich auch. Mit Maffay bin ich persönlich bekannt.“ Was davon wahr ist, bleibt unklar. Einmal im Jahr charterte sie ein Flugzeug, „damit bringen wir Behinderte aus Prag und Krakau nach Lourdes“.

Bei der Peter-Maffay-Stiftung ist der Name der Gräfin nicht bekannt, ebenso wenig wie bei der Schlösser- und Seenverwaltung, für die sie angeblich als Restauratorin arbeitet. Überraschend kommen die Dementis angesichts des großspurigen Auftretens der Gräfin nicht.

Wie ist zu erklären, dass

trotzdem so viele Menschen auf die Schenkkreis-Idee hereinfallen?

Besuch im Kolpinghaus in der Münchner Hanebergstraße. Hier lädt die „Private Initiative“ zum Vortrag. Etwa 200 Menschen lauschen einer smarten Mitteldreißigerin namens Bettina. „Natürlich lesen Sie in den Zeitungen nur Schlechtes über Schenkkreise“, erklärt die Rednerin. „Sehen Sie sich mal an, wie viele Anzeigen die Süddeutsche Klassenlotterie schaltet!“, ruft sie. Es gehe darum, dass die Leute lieber Lotto spielen sollten. Mit dem Anzeigen-Aufträgen würden Medien unter Druck gesetzt.

Private Organisationen seien den Mächtigen ein Dorn im Auge. Dabei tue die „Private Initiative“ Gutes: „Viele klei-

Meinung

ARD und ZDF beenden Tour-Übertragung

Endlich abgeschaltet

Als Zwangs-Gebührenzahler war man fassungslos: Obwohl es seit Jahren bekannt ist, dass bei der Tour de France gedopt wird, bis der Notarzt kommt, sendeten ARD und ZDF weiter fröhliche Bilder und verpflichteten mit hohen Geldbeträgen gedopte Ex-Fahrer als Experten. Positive Doping-Proben? Ärzte mit dubiosen Blutbeuteln? Erste Geständnisse? Alles Einzelfälle - natürlich!

Endlich ziehen die Verantwortlichen von ARD und ZDF die längst überfällige Konsequenz und beenden die Tour-Übertragungen. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen kann schließlich nicht in der ersten Reihe sitzen, um diesen Wahnsinn mit unseren Gebühren mitzufinanzieren. Das TV-Aus ist aber nur ein erster Schritt. Wir brauchen eine breite Allianz im Kampf gegen Doping, Bessere Kontrollen, härtere Gesetze, empfindliche Geldstrafen, gesellschaftliche Ächtung auch der Sponsoren. Wir sind das dem Sport schuldig - und unseren Kindern, denen wir eigentlich vermitteln sollten, dass Sport etwas sehr schönes ist. Und vor allem etwas gesundes. (Berichte Seiten 27, 28)

Torsten Fricke ist stellvertretender Chefredakteur der Abendzeitung. torsten.fricke@abendzeitung.de

SPD-Basis mit Beck unzufrieden

Die Höchststrafe

Tiefschläge müssen Berufspolitiker einstecken können. Doch Kurt Beck braucht gerade ein besonders dickes Fell.

Der SPD-Chef, der sich müht und kämpft um Anerkennung - er bekommt als Lohn gerade die Höchststrafe von der eigenen Basis. Wenn selbst die Mehrheit der SPD-Sympathisanten eine Kanzlerin Merkel einem Kanzler Beck vorzieht, dann ist das mit irrationaler Harmonie-Sucht nicht mehr zu erklären.

Beck ist es nicht gelungen, seine Partei abzugrenzen nach rechts gegen die Koalitionspartner Union, und erst recht nicht nach links gegen Populisten um Lafontaine. Je schneller die Erosion der SPD dabei vonstatten geht, desto deplatziertes wirkt Beck's Behäbigkeit.

In einer Welt rasender Prozesse und Globalisierungsängste verströmt Beck die pfälzische Provinzialität seines berühmten Landmanns. Verständlich aber, dass selbst der Anschein einer Aussitzer-Mentalität à la Helmut Kohl die SPD-Basis in die Verzweiflung treibt. Beck ist der falsche Mann zur falschen Zeit am falschen Ort. (Bericht S. 2)

Matthias Maus ist Chefreporter der Abendzeitung. matthias.maus@abendzeitung.de

Man kann das Geld zurückholen

Welche Chancen haben Geschädigte von Schenkkreisen?

AZ: Was konkret werfen Sie den Organisatoren von Schenkkreisen vor?

DAGMAR SCHÖN: Sie locken Menschen mit falschen Versprechungen und schädigen sie finanziell. Interessenten wird erzählt, man könne, falls man beschenkt würde, hinterher nicht verklagt werden. Tatsächlich habe ich selbst zahlreiche Beschenkte verklagt und die Urteile vollstreckt.

Was müssen Betroffene

Die Münchner Anwältin beobachtet die Szene der Schenkkreise seit Jahren und hat Klienten im Kampf um Rückerstattung ihrer Zahlungen erfolgreich beraten

AZ-Interview mit Dagmar Schön



zahlung des Geldes auf. Wichtig ist hierbei, dass man sich auf keine Gespräche oder weitergehende Kontakte

tun, um ihr Geld zurückzubekommen?

Erfahrungsgemäß ist es für Betroffene von Schenkkreisen schwer, sich einzustellen, dass man einer Lüge aufgesessen ist. Danach ist alles ganz einfach: Man fordert die Beschenkten zur Rück-

te mehr einlässt. Die einzige Botschaft, die hier akzeptiert werden sollte lautet: ich habe das Geld überwiesen. Wird nicht bezahlt, sollte man schleunigst rechtliche Hilfe aufsuchen und die notwendigen juristischen Schritte einleiten.

Wie sind die Erfolgsaussichten einer Klage?

Nach einem Urteil des Bundesgerichtshof vom November 2005 sind die Aussichten auf ein Rückzahlungsurteil sehr, sehr gut. Voraussetzung ist nur, dass man weiß, wem man sein Geld konkret gegeben hat.

Welche Fristen sind zu beachten?

Zum Ende des Jahres 2007 verjähren die Ansprüche von Zahlungen, die im Jahre 2004 geleistet wurden. Auch wenn private Ratenzahlungen vereinbart wurden, hindert dies nicht die Verjährung. **Interview: sun**

ne Betriebe bekommen wegen Basel II keinen Kredit von den Banken. Bei uns wurden mit geschenktem Geld Firmen und Arbeitsplätze gerettet.“

Menschen treten auf die Bühne, die in der „Pole Position“ stehen, auf ihre baldige Beschenkung warten. „Meine gesetzliche Rente beträgt nur 600 Euro und ein paar Zerquetschte“, berichtet eine füllige Frau aus Niederbayern. „Ich war auf der Bank. Wenn ich die 80 000 Euro anlege, bekomme ich bis zum Lebensende zusätzlich 400 Euro.“ Ein Mittvierziger berichtet, er sei alleinerziehender Vater. „Ich wurde schon mal beschenkt. Ich muss sagen, das ist mir sehr entgegengekommen.“

Später am Abend klirren an einem der Tische die Sektgläser. Der alleinerziehende Va-

ter sagt, er sei Sänger im Chor der Staatsoper. Zusammen mit anderen Chormitgliedern habe er sich von der Schenkkreis-Idee begeistern lassen.

Wieviel von der Show ist inszeniert, wieviel echt? 87,5 Prozent der Mitglieder eines Schenkkreises gehen leer aus, sagen Mathematiker. Vereinfacht könnte man sagen: Die ersten, die einsteigen, haben passable Chancen, zu profitieren. Danach wird es praktisch unmöglich, weil die Zahl der neu zuwerbenden Mitglieder ins Phantastische steigt. Von der AZ um Stellungnahme zu den Rendite-Möglichkeiten gebeten, reagiert die Gräfin denn auch nicht.

Katrin M. ist ernüchtert. Ein Urteil des Bundesgerichtshofs macht ihr Mut: Demnach sind Schenkkreise sittenwidrig, Zahlungen dürfen zurückgefordert werden. Katrin M. will sich jetzt ihr Geld zurückholen.

i Ein sittenwidriges System

Früher hießen sie „Pilotenspiel“, heute „Zukunftsprojekt Deutschland“ oder „Herzkreis“ - das Prinzip ist immer ähnlich, etwa so: Jeder Neue schenkt zwei Mitgliedern, die an der Spitze einer Pyramide stehen, je 5000 Euro. Das Gleiche tun 15 weitere Neue. Die Altgedienten bekommen je 80 000 Euro und scheiden aus. Nun wird die Pyramide längs geteilt. Die Neuen an der Basis müssen versuchen, je zwei weitere Menschen von der Idee zu überzeugen. Gelingt das, rücken sie in der Pyramide nach oben. Nach der nächsten Schenkung wird die Pyramide wieder geteilt. Wer-

den wiederum Zahlende geworden, sind die ehemals Neuen in der „Pole-Position“. Bis es zur Schenkung kommt, müssen also allein im verbleibenden Team der ehemals Neuen 48 Mitglieder gewonnen werden. Nach wenigen Runden müsste die halbe Weltbevölkerung mitmachen, damit alle Mitspieler profitieren. Fazit des Bundesgerichtshofs 1999: Ein System ist sittenwidrig, „das darauf anlegt, dass die ersten Mitspieler einen Gewinn erzielen, während die Masse ihren Einsatz verlieren muss, weil keine neuen Mitspieler mehr gewonnen werden können.“